KOMMENTAR

Johanna Lübke
zum Orange Day in Bonn

Schutzplätze statt Symbole

Orange ist eine Farbe, die man nicht übersehen kann. Genau darum geht es beim Orange Day: Gewalt gegen Frauen sichtbar machen, die sonst oft „im Privaten“ verschwindet. Der Lichterzug durch Bonn schafft Aufmerksamkeit, einen Raum für Verbindung – und er sagt auch: Diese Gewalt ist kein privates Problem, sondern ein gesellschaftliches.

Das zeigen auch die Zahlen der Bonner Polizei: Fast 2000 Einsätze gab es 2024 in Bonn wegen häuslicher Gewalt, täglich fast drei; im Vergleich zu 2023 eine Steigerung von 1,6 Prozent. 1455 Opfer waren weiblich. Auch deutschlandweit gab es 2024 laut Bundeskriminalamt fast 266.000 Opfer häuslicher Gewalt, etwa 10.000 mehr als im Jahr davor. 308 Frauen und Mädchen wurden getötet.

Gerade deshalb reicht es nicht, einmal im Jahr orange zu leuchten. Solidarität ist der Anfang, aber sie ersetzt keine Politik. Wenn ein Frauenhaus jedes Jahr Hunderte Frauen abweisen muss, weil Plätze fehlen, so wie es die beiden Bonner Frauenhäuser tun müssen, hat man es nicht mit traurigen Einzelfällen zu tun. Die Istanbul-Konvention Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen verlangt einen bedarfsgerechten Ausbau von Schutzräumen, mit mindestens einem Familienplatz pro 10.000 Einwohner. Bonn ist davon weit entfernt. Und trotz Finanzierung vom Land NRW und der Stadt Bonn sind sowohl das Autonome Frauenhaus in Bonn als auch das Bonner Frauenhaus stets auf Spenden angewiesen.

Das neue Gewalthilfegesetz, das Anfang des Jahres von Bundestag und Bundesrat verabschiedet wurde, setzt den richtigen Rahmen: ein Rechtsanspruch auf Schutz und Beratung, verlässliche Finanzierung auch durch den Bund, Pflicht der Länder zum Ausbau. Aber dass dieser Anspruch erst 2032 greift, ist eine Zumutung für alle, die heute Hilfe brauchen.

Der Lichterzug ist also wichtig. Nicht, weil er Probleme löst, sondern weil er uns daran erinnert, was gelöst werden muss. Und das gelingt erst, wenn die Politik handelt, auf kommunaler, Landes- und Bundesebene: mit Geld, mit Schutzplätzen, mit Prävention, mit konsequentem Schutz.

Steinmeier kommt zur Wiedereröffnung

BONN. Die Bundesstadt Bonn feiert am Dienstag, 16. Dezember, die Wiedereröffnung der modernisierten Beethovenhalle mit einer langen „BeethovenNacht“. Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier wird anwesend sein und die Festrede halten. Die Veranstaltung ist bereits ausverkauft.

Das Beethoven Orchester Bonn unter der Leitung von Dirk Kaftan gestaltet das musikalische Programm. Darauf stehen Beethovens Ouvertüre zum Ballett „Die Geschöpfe des Prometheus“ C-Dur op. 43, das Konzert für Klavier und Orchester Nr. 4 G-Dur op. 58 mit dem Pianisten Fabian Müller als Solisten, „Everything, always“ von Sara Glojnari sowie Gustav Mahlers Sinfonie Nr. 2 c-Moll, „Die Auferstehungssinfonie“, mit Katerina von Bennigsen (Sopran), Gerhild Romberger (Alt), Cameron Carpenter an der generalüberholten Klais-Orgel und dem Bundesjugendchor.

Das Konzert wird von WDR 3 sowie von der Deutschen Welle live mitgeschnitten und zeitgleich ausgestrahlt beziehungsweise gestreamt. Infos: www.beethoven-orchester.de. *mji*

Kanzlerbungalow öffnet nach Sanierung

Im Bonner Kanzlerbungalow ist nach monatelanger Sanierung alles wieder beim Alten – zumindest auf den ersten Blick. Die Arbeiten waren aufwendiger als gedacht

VON CHRISTINE LUDEWIG

BONN. Ein wichtiges Denkmal für Bonns Hauptstadtzeiten ist nach eineinhalb Jahren Bauarbeiten wieder geöffnet: Wer den Kanzlerbungalow im Bundesviertel nun wieder betritt, findet erst einmal alles so vor wie gewohnt. „Das ist der Sinn von Denkmalpflege, dass es hinterher genau wie früher aussieht“, sagte Projektleiterin Ute Willinger vom Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) am Mittwoch bei einer Tour durch das denkmalgeschützte Gebäude. Überwiegend versteckt hinter der holzvertäfelten Decke befindet sich nun aber eine neue Brandschutztechnik.

Fotos dokumentieren, wie chaotisch es während der Bauarbeiten aussah: Kabel hängen aus der Decke, auf dem Boden stapeln sich die Holzpaneele. Denn um die Brandmeldeanlage verschwinden zu lassen, mussten 700 Quadratmeter der 60 Jahre alten Decke demontiert werden. Und auch ein Marderschaden bereitete Probleme. Das ganze Vorhaben kostete laut BBR rund 2,7 Millionen Euro. Bauherrin war die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben.

Miriam Aline Schwarz, die das Referat Projektmanagement des BBR für diese Liegenschaft an der Adenauerallee leitet, betonte zu Beginn, was den Kanzlerbungalow, in dem einst die Altkanzler Helmut Kohl (CDU) und Helmut Schmidt (SPD) lebten, zu einer „Ikone der Nachkriegszeit“ macht. Neben den klassizistischen Bauten des Palais Schaumburg und der Villa Hammerschmidt, die auch in der abgesicherten Parkanlage liegen, habe der Kanzlerbungalow aus den 1960ern eine ganz andere Wirkung: flach, eingeschossig, verglast. Die Architektur sollte sich laut Schwarz klar von den massiven Bauten des Nationalsozialismus distanzieren und Transparenz und Bescheidenheit demonstrieren.

Der Bungalow besteht aus zwei quadratischen Bauten, die ineinandergreifen: Einer beherbergte die repräsentativen Räume, der andere die Privaten. Das Konzept für die Gestaltung des Ortes, der bei Einzel- und Gruppenführungen der Stiftung Haus der Geschichte besichtigt werden kann, bleibt nach der Sanierung gleich. Der repräsentative Bereich ist mit seiner Einrichtung in den Ursprungszustand von 1964 zurückversetzt. Die privaten Räume sind angelehnt an Kohls Zeiten eingerichtet, der dort 16 Jahre gelebt hatte.

Warum brauchte das Gebäude nun eine Brandmeldeanlage? „Uns war wichtig, das Denkmal zu schützen“, betonte Schwarz. Durch die abgelegene Lage im Park könnte ein Brand ohne eine automatische Brandmeldeanlage zu spät auffallen. Im repräsentativen Teil liegt die Anlage nun in Form eines Rauchansaugsystems mit Röhrchen hinter der Holzvertäfelung der Decke. Nur mit einer Taschenlampe lässt sich an manchen Stellen zwischen den Paneelen eine Leitung erkennen.

Die Paneele mussten für die Installation alle abgenommen und nummeriert werden, wie Willinger berichtete: „Das war eine handwerkliche Herausforderung.“ Außerdem seien neue, selbstlöschende Leitungen installiert worden. Wenn die Feuerwehr durch die Anlage alarmiert wird, findet sie in einer Stele vor dem Bungalow den Schlüssel. Diese Stele könne aber nur von der Feuerwehr geöffnet werden, sagte Schwarz. Weil die Feuerwehr im Brandfall auch in die Zwischendecke schauen muss, wurde laut Willinger eine Klappentechnik entwickelt. Bei Alarmierung öffnen sich nun an einigen Stellen Teile der Decke. In den privaten Räumen „waren wir nicht ganz so streng“, sagte Willinger. Dort wurde die Meldeanlage nicht versteckt. Hier gibt es stattdessen farblich abgestimmte Rauchmelder in Weiß oder Braun.

Den Planern sei schon vor Beginn der Arbeiten klar gewesen, dass es sich Marder in der Zwischendecke gemütlich gemacht hatten, sagte Willinger. Aber das Ausmaß wurde erst deutlich, als die Decke demontiert war. Die Marder hätten sich an der Wolle der Dämmung bedient, um ein Nest zu bauen. Auch mit den Hinterlassenschaften der Tiere mussten sich die Handwerker herumschlagen. Ein Marderschutz musste eingebaut werden, „damit das nicht wieder passiert“, sagte Willinger. Außerdem fiel auf, dass die Fassade in der Zwischendecke nur mit Weichholzplatten verkleidet war, wie die Projektleiterin erklärte: „Das konnten wir auf keinen Fall so lassen.“ Die neue Dämmung zu planen und umzusetzen, habe das Projekt im Zeitplan nach hinten geworfen.

Für die Bauarbeiten musste das Mobiliar, das auch aus vielen Originalen besteht, rausgebracht werden. „Aber wir haben hier auch viel fest eingebautes Mobiliar, das musste komplett verpackt werden“, so Willinger. Original aus den 1960ern sind übrigens auch die Fensterscheiben. Irgendwann müsse das Glas wahrscheinlich auch noch ausgetauscht werden, sagte die Projektleiterin. Insgesamt erhielt der Bungalow bei der Sanierung auch neue Technik.

Die Holztrennwand im großen Empfangsraum, die im Boden versenkbar ist, wurde zum Beispiel wieder in Betrieb gesetzt. „Als Architektin würde ich sagen, dass das auch ein schönes Möbelstück ist“, sagte Willinger zu den Holzwänden, die typisch für die sonst sehr offene Architektur der 60er-Jahre sind. „Wir haben alle Holzflächen auch vom Schreiner polieren lassen.“ Darüber hinaus war es notwendig, einige Schadstoffe im Gebäude zu sanieren, die beim Projekt auftauchten, wie Willinger erklärte und aufzählte: die alte Dämmwolle, Spritzasbest sowie asbesthaltige alte Lüftungskanäle in einem Keller.

Nach rund 17 Monaten Bauzeit wurden im November laut BBR alle Arbeiten abgeschlossen, die Planungen starteten 2020 und die vorgezogene Schadstoffsanierung fand 2023 statt. Die übrigen Bauarbeiten begannen im Februar 2024 im Keller und nach Schließung des Hauses im Juli 2024 im Erdgeschoss. Ab 1. Dezember können Interessierte den nun Bungalow wieder besichtigen. Infos zu den Begleitungen gibt es auf der Internetseite des Haus der Geschichte.

Der Kanzlerbungalow öffnet wieder für Führungen. FOTOS: BENJAMIN WESTHOFF

Ute Willinger und Miriam Aline Schwarz vom BBR führten durch den Bungalow.

GEBÄUDE

Historie des Kanzlerbungalows

Der Kanzlerbungalow war das ehemalige Wohn- und Empfangsgebäude der deutschen Bundeskanzler. Er wurde 1963 und 1964 nach Plänen des Architekten Sep Ruf im Park des Palais Schaumburg in Bonn errichtet. Am 12. November 1964 bezog Ludwig Erhard den Bungalow als erster Kanzler – ihm folgten Kurt Georg Kiesinger, Helmut Schmidt und Helmut Kohl. Willy Brandt und Gerhard Schröder diente der Bau nur für repräsentative Zwecke.
Das Bauwerk besteht aus zwei verschränkten Quadraten mit Glas- und Stahlstruktur. Es gilt als ikonisches Beispiel der westdeutschen Nachkriegsmoderne, das Weltoffenheit, Bescheidenheit und Transparenz symbolisieren sollte. Holz, Ziegel, Naturstein und Glas waren die vier Hauptmaterialien.
Seit dem Umzug der Bundesregierung nach Berlin 1999 stand der Bungalow leer. 2001 wurde er unter Denkmalschutz gestellt. Zwischen 2007 und 2009 erfolgte eine umfassende Sanierung. Heute kann er bei Begleitungen der Stiftung Haus der Geschichte besichtigt werden und beherbergt eine kleine Ausstellung. lmc

Mutmaßliche Einbrecherbande ausgehoben

Nach monatelangen verdeckten Ermittlungen hat die Bonner Polizei eine Diebstahlstruppe ins Visier genommen

VON NICOLAS OTTERSBACH

BONN. Nach mehrmonatigen, teils verdeckten Ermittlungen hat die Bonner Polizei eine Bande hochgenommen, die für viele Einbrüche und Diebstähle in Bonn und der Region verantwortlich sein soll. Am Mittwochmorgen durchsuchten rund 80 Kriminalbeamte auf richterlichen Beschluss drei Wohnungen in Wachtberg, vier in Köln sowie jeweils eine in Rommerskirchen und Sundern.

Die insgesamt acht Männer und zwei Frauen, alle zwischen 22 und 37 Jahre alt, stehen laut einem Polizeisprecher im dringenden Verdacht, seit März dieses Jahres in verschiedenen Täterkonstellationen wiederholt banden- und gewerbsmäßig Taschendiebstähle und Wohnungseinbrüche in Wachtberg und Bonn begangen zu haben. Dazu zählen beispielsweise zwei Taschendiebstähle im Einkaufszentrum Berkum sowie ein Einbruch in Wachtberg am 4. Oktober. Derzeit liegen Hinweise zu mehr als 20 Taten vor. „Wir prüfen, ob auch die Begehung weiterer Straftaten infrage kommt“, so die Polizei.

Helfen sollen dabei die aktuellen Sicherstellungen. Bei den Durchsuchungen habe man zahlreiche Beweismittel, darunter unter anderem Mobiltelefone, Aufbruchwerkzeuge, Schmuck, Tatkleidung sowie Diebesgut aus Taschendiebstählen und Aufbrüchen von Handwerkerfahrzeugen, mitgenommen.

„Eine Frau (36) und ein Mann (27) wurden dabei in Wachtberg, ein 37-Jähriger in Köln festgenommen“, so der Polizeisprecher. Für sie hatte eine Ermittlungsgruppe des Kriminalkommissariats 13 unter der Leitung von Kriminalhauptkommissar Karl Winterscheidt in enger Abstimmung mit der Bonner Staatsanwaltschaft im Vorhinein Untersuchungshaftbefehle erwirkt. Nach GA-Informationen sind einige von ihnen unter anderem wegen Eigentumsdelikten vorbestraft und miteinander verwandt.

Den Tatverdächtigen wird vorgeworfen, mehrere Taschendiebstähle und Einbrüche begangen zu haben. FOTO: DPA